



Jugendliche kämpfen gegen Umwelt-Verbrechen

Ihre Heimatstadt La Oroya in Peru ist eine der zehn dreckigsten Städte der Welt. Menschen und Umwelt leiden unter den giftigen Abfallprodukten und Abgasen der Fabriken. Das wollen drei mutige Jugendliche nicht länger hinnehmen.

Es ist ein kühler Tag in La Oroya, einer Stadt in den peruanischen Anden, die 3.840 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Der Himmel ist von dicken grauen Wolken bedeckt, doch ab und zu schafft es ein Stückchen Blau hervorzublitzeln. Abigail, 16 Jahre alt, und ihre Freunde Maria und Abraham, beide 17 Jahre alt, laufen in dicken Jacken über den Wochenmarkt. Der Wind pfeift ihnen um die Ohren, während sie sich ihren Weg durch die Besucher bahnen. Autos hupen und ein Stimmen-Wirrwarr schlägt ihnen entgegen. Rechts und links von der mit Schlaglöchern übersäten sandigen Straße haben Händler ihre Stände aufgebaut. Vor einem Obststand bleiben die drei Jugendlichen stehen. Die Früchte leuchten in bunten Farben. Äpfel, Birnen, Trauben, Mangos, Bananen, Pfirsiche und noch viele Sorten mehr türmen sich appetitlich vor den Kunden auf. Am liebsten möchte man sofort reinbeißen.

„Wissen Sie, dass das Wasser, mit dem Sie ihre Produkte anbauen, vergiftet ist?“, fragt Maria den Besitzer des Standes. Der Mann ist vielleicht Mitte vierzig, doch die schwere Arbeit lässt ihn älter aussehen. Tiefe Falten ziehen sich durch sein Gesicht. Er scheint von Marias Frage überrascht. „Nein, darüber habe ich mir noch nie Gedanken gemacht“, antwortet er den Kindern.

Ein paar Meter weiter hat eine alte Frau ihren Gemüsestand aufgebaut. Der Salat präsentiert sich in einem saftigen Grün. Auch hier sieht alles sehr appetitlich aus, und auch hier stellen die Kinder dieselbe Frage. „Das Wasser, das ich benutze, ist ganz frisch!“, antwortet die Bäuerin trotzig.

Wasser, das krank macht

Aus dem Rio Mantaro wird das Trinkwasser für die Einwohner La Oroyas gewonnen und auch das

Wasser, mit dem die Bauern ihre Felder bewässern. Der Fluss schlängelt sich an der Stadt vorbei. Vorbei an schroffen Felsen, durch grüne Wiesen und über große, graue Steine, die aus dem Wasser ragen. Der Fluss rauscht den Berg hinunter, stetig, mit immer der gleichen Melodie. Doch etwas stimmt nicht an diesem Bild. Das Wasser müsste doch eigentlich glasklar sein! Aber es ist braun und schlammig!

Testet man dieses Wasser in einem Labor, stellt man fest, dass es durch die giftigen Schwermetalle Arsen und Quecksilber verseucht ist. Der Grund dafür liegt oberhalb von La Oroya. Hier werden im Tagebau Kupfer und andere Metalle gefördert. Die verpesteten Abwässer der Mine werden einfach in den Fluss geleitet. Dass dadurch die Umwelt zerstört wird, Tiere sterben und Menschen krank werden, scheint die Betreiber der Mine nicht zu interessieren.

Die Katastrophe ist überall zu sehen

Die Umweltkatastrophe ist in der Andenstadt überall zu sehen, zu riechen und zu spüren. La Oroya ist eine Stadt voller Hochöfen. Das Stadtbild ist geprägt von grauen Beton- und Stahlbauten mit riesigen Schloten, aus denen gefährlicher Qualm aufsteigt. Hunderte von Metern erstrecken sich die eintönigen Industriekomplexe rechts und links der Hauptstraße. Bäume oder Rasenflächen sucht man hier vergebens. Die Fabriken schleudern täglich 850 Tonnen Schwefeldioxid in die Luft. Schwefeldioxid ist ein giftiges Gas, das sauren Regen macht und die Umwelt stark schädigt. Über die Hauptstraße der Stadt brummen täglich dutzende riesige Lastwagen, denn hier ist die Hauptverkehrsstraße für den Schwerlastverkehr durch die Hochanden. Der rot-braune Smog nimmt einem nicht nur die Sicht, sondern auch die Luft. Die mit Diesel betriebene Züge pussten ebenfalls Qualm in die Luft. Sie rattern die Gleise entlang, direkt durch das Zentrum der



Stadt. Der Lärm und die dreckige Luft sind kaum zu ertragen.

Jugendliche wehren sich

Das alles wollen Abigail, Maria und Abraham nicht länger hinnehmen. Sie engagieren sich gemeinsam mit der Kindernothilfe-Partnerorganisation „Asociación Filomena Tomaira Pacsi“ gegen die Umweltverschmutzung ihrer Heimat. Dabei ist es nicht immer einfach, denn die Fabriken, die dem US-amerikanischen Unternehmen Doe Run gehören, sind der größte Arbeitgeber der Region. Die Menschen sind abhängig von ihrem Arbeitsplatz in den Minen, Hüttenwerken und anderen Fabriken. Es ist nicht leicht, eine Arbeit in La Oroya zu finden, die nicht in irgendeiner Weise mit der Industrie zu tun hat.

Aber die Kinder wollen nicht aufgeben. Abraham sagt: „Ich kämpfe für die Umwelt, weil die Erde nicht nur uns und unseren Eltern gehört, sondern auch unseren Kindern. Für sie müssen wir das alles erhalten.“ Und das tun sie. Sie kämpfen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln. Der Kampf gegen die Umweltverbrechen beginnt im Kleinen, das meint Abigail. Und deswegen setzten die Jugendlichen vor allem auf die Aufklärung der Bevölkerung.

Aufklärungsarbeit ist wichtig

Der Gemeindesaal mit den bunten Wänden ist bis auf den letzten Platz gefüllt. In mehreren Stuhlreihen sitzen die Leute und warten gespannt auf den Vortrag von Maria, Abigail und Abraham. Die Jugendlichen wollen heute etwas über Mülltrennung erzählen. Mülltrennung ist in Peru keine Selbstverständlichkeit, wie zum Beispiel in Deutschland. Die Bürger müssen erst lernen, dass man Materialien trennen muss und dass man aus alten Dingen Neues gestalten kann.

Modern ausgestattet mit einem Laptop, einem Beamer und einer Leinwand halten die Kinder ihren Vortrag. Die Leute sind am Anfang noch etwas skeptisch. Was können einem Kinder schon



beibringen?! Aber nach einer Weile lockert die Atmosphäre auf und die Besucher beteiligen sich am Gespräch. Sie stellen Fragen, die Abraham, Maria und Abigail gerne beantworten. Nach dem Vortrag sind alle Beteiligten zufrieden. Die Kinder sind froh, dass die Leute ihnen zugehört haben. Sie sind sich sicher, dass alle etwas gelernt haben und über das Gelernte auch nachdenken. Und hoffentlich setzten sie es um. „Die Bewohner von La Oroya haben einfach zu wenige Informationen über die Umweltverschmutzung und was das für uns Menschen bedeutet. Durch solche Vorträge versuchen wir, dies zu ändern“, erzählt Abigail lächelnd.

Pläne für die Zukunft

Doch die Jugendlichen tun noch mehr, als Vorträge zu halten. Mit ihrem eigenen Radioprogramm wollen sie große Teile der Bevölkerung erreichen und aufklären. Denn über Radio können sie auch die Menschen erreichen, die weiter weg wohnen und nicht zu Vorträgen kommen können. Die Kinder planen auch, mit anderen Jugendlichen zusammenzuarbeiten, die sich ebenfalls für den Umweltschutz engagieren. Dadurch möchten sie noch mehr Menschen für den Kampf gegen Umwelt-Verbrechen begeistern. Sie haben sich viel

vorgenommen, die drei mutigen Jugendlichen aus La Oroya. Und vielleicht erleben sie es ja noch, wenn im Fluss wieder klares Wasser fließt, wenn man das Obst und Gemüse wieder ohne Bedenken essen kann und wenn Kinder nicht mehr schwer krank werden, weil die Luft verpestet ist.

Maria, Abraham und Abigail laufen ein stillgelegtes Bahngleis entlang, vorbei an braunen Backsteinhäusern. Rechts neben ihnen steigt eine Felswand steil an. Das Gras weht leise im Wind. Sie unterhalten sich aufgeregt und lachen. Soeben haben die Jugendlichen erfahren, dass sie nach Deutschland reisen dürfen. Auch dort werden sie den Menschen von der schlimmen Umweltzerstörung in ihrer Heimat erzählen. Sie werden sogar deutsche Politiker besuchen. Von ihnen werden die Kinder verlangen, etwas gegen die Katastrophe in La Oroya zu unternehmen. Sie schmieden wieder Pläne. Und während sie das tun und langsam die Gleise entlang wandern, verziehen sich die dicken grauen Wolken und die Sonne blinzelt hervor.

Text: Katharina Drzisga
Fotos: Michaela Dacken, Maren Cruz-Wallens, Jürgen Schübelin



Abigail, Abraham und Maria sprachen im Bundestag in Berlin mit Abgeordneten über die Probleme ihrer Heimatstadt.